Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 80 ₰.

# Volksblatt

## Offizielles sozialdemokratisches Organ

## für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 155. Halle a. S., Mittwoch den 5. Juli 1893. 4. Jahrg.

## In durchaus ruhiger und wohlmeinender Weise.

Von Fritz Kunert.

(Schluß.)

Nunmehr folgen in dem Erfurter Erkenntnis die Personalien des Angeschuldigten, der Thatbestand und die Gründe, welche zu der Verurteilung führten.

Die betreffenden Stellen des kriegsgerichtlichen Urteiles lauten:

„Gegen den Husaren R. R., geb. den 7. April 1860 zu Querfurt, evangelisch, Kellner, in den Dienst als 3jährig Freiwilliger eingetreten am 1. Oktober 1877 *), ist die kriegsgerichtliche Aburteilung auf Grund des nachstehenden, durch die Beweiserhebung (cfr. die eidliche Aussage des Wirtes Kämmer, des Trompeters Nikolaus und Lindemann, der Husaren Lübicke und Möricke, sowie des teilweisen Geständnisses des Angeschuldigten) festgestellten Thatbestandes.

Am 13. Juni cr. war R. R. seitens seines Beritführers, Unteroffizier Schaaf, gemeldet worden, weil er am Abend zuvor ohne Urlaub über Retraite geblieben war. R. R., der dies gehört und Strafe zu gewärtigen hatte, war sehr aufgebracht hierüber, versetzte sich in seinem Unmute im Laufe des Vormittags in angetrunkenen Zustand und äußerte, als er mittags in die Restauration von Kämmer, woselbst außer ihm und verschiedenen anderen Husaren, die beiden im Unteroffizier-Range befindlichen Trompeter Nikolaus und Lindemann zu Mittag zu essen pflegten, kam, gleich bei seinem Eintritte, er würde wohl 5 oder 7 Tage strengen Arrest bekommen, wenn er diesen abgesessen, müßten aber zwei krepieren; wen er damit meinte, war nicht festzustellen.

Lindemann, der mit an demselben Tische saß wie R. R., sagte nach dieser Aeußerung zu letzterem, er dürfe so etwas, wo noch mehr Mannschaften am Tische säßen, nicht sagen, erhielt jedoch von R. R. lediglich zur Antwort, das ginge ihm nichts an, es könne ihm niemand verwehren, das könne wohl beim früheren Regimente des Lindemann so gewesen sein, hier sei es nicht.

Als Lindemann hierauf dem R. R., der seine Aeußerungen fortsetzte, in befehlendem Tone sagte: „Sie sollen das nicht sagen, sein Sie ruhig!" erwiderte R. R.: „Du bist ein dummes Luder, ein Rindvieh, Du hast mir nichts zu befehlen!" und als Lindemann hierauf entgegnete: Sie sind wohl betrunken? sprang R. R. auf und trat mit den Worten: Was! ich bin betrunken? in höchster Erregung an Lindemann, der auf seinem Stuhle sitzen geblieben, heran, faßte denselben mit der linken Hand vorn an der Brust, mit der rechten im Kreuze, schüttelte ihn ein paarmal hin und her und versetzte ihm schließlich einen Stoß mit der Faust ins Kreuz.

Trompeter Nikolaus, der bisher sich passiv verhaltend an einem anderen Tische gesessen hatte, stand nunmehr auf und sagte: R. R., was fällt Ihnen ein? erhielt von diesem aber zur Antwort: Du hast mir garnichts zu sagen, Du bist ruhig! und gab ihm gleichzeitig einen Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelte und wieder auf seinen Stuhl zu sitzen kam.

Beide Trompeter verließen alsdann, um den angetrunkenen und gereizten R. R. nicht noch mehr zu reizen, das Lokal.

R. R. sucht, zur Verantwortung gezogen, zu seiner Entschuldigung darzuthun, daß er deshalb so gereizt gewesen sei über die ihm diktierte Strafe, weil andere Kameraden, welche ebenfalls über Retraite geblieben, **nicht** bestraft worden seien.

Er behauptet, von Lindemann mit „Du" angesprochen und durch die Aeußerung: wenn Du nicht still bist, haue ich Dir eine in die Fresse! zu seinen Beleidigungen „Dummes Luder, Rindvieh!" gereizt worden zu sein.

Die von ihm an Lindemann verübte Thätlichkeit sucht er so darzustellen, als ob Lindemann ihn provoziert hätte, an ihn heranzutreten und während er dies gethan, aufgestanden wäre und dadurch ein **zufälliges** Zusammenstoßen am Oberarme herbeigeführt worden wäre.

Mit Nikolaus hat er wegen eines Kandaren-Zügels **Konflikt** gehabt und **bestreitet**, diesen gestoßen zu haben. Er giebt ferner an, sich mit Nikolaus von jeher zu duzen und mit ihm und Lindemann stets so befreundet gewesen zu sein, daß er nicht habe annehmen können, daß sie ihm so etwas würden übelnehmen. Hat nun auch die Untersuchung ergeben, daß zugleich mit R. R. am 12. Juni abends noch zwei weitere Husaren **über Urlaub** geblieben und infolge einer **mangelhaften** Revision ihres Beritführers nichts gemeldet und deshalb nicht gleichzeitig mit R. R. mit Strafe belegt worden waren, so ist doch davor, daß R. R. durch vorschriftswidrige Behandlung oder Beleidigung seitens des Lindemann und Nikolaus in der von ihm behaupteten Weise gereizt worden, und daß die Thätlichkeiten gegen Lindemann eine zufällige gewesen wäre, absolut nichts konstatiert, es wird im Gegenteil der eingangs dargestellte Thatbestand von sämtlichen Zeugen im vollen Umfange bestätigt und insbesondere durch den Wirt Kämmer hervorgehoben und dargethan, daß beide Trompeter **in durchaus ruhiger und wohlmeinender Weise** gegen R. R. aufgetreten sind.

R. R. erscheint sonach im vollen Umfange für seine Handlungsweise verantwortlich und hat das Kriegsgericht ihn für **schuldig** erachtet:

1. der Trunkenheit a. Dienst strafb. aus § 92.
2. der mehrfachen Achtungsverletz. aus § 89.
3. der ausdrückl. Gehors.-Verweig. aus § 94.
4. des wiederholt. thätl. Vergreifens aus § 97 und 74.

Deswegen erkannt wie tenoriert.

Erfurt, den 13. Juli 1880.
Das kommandierte Kriegsgericht.
Bestätigt
Magdeburg, 19. Juni 1880.
v. Blumenthal."

Hierzu sei nur noch kurz bemerkt, daß ich den Namen des Husaren aus naheliegenden Gründen verschwiegen habe, und daß dieses Urteil ohne weitere Erklärung für sich verständlich ist.

Der Vollständigkeit der Darstellung wegen sei noch hinzugefügt, daß der R. R. den größten Teil seiner Strafe im Festungsgefängnis zu Torgau verbüßt hat. Nach Verlauf von zwei Strafjahren reichte ein Verwandter des R. R. ein Gnadengesuch für den Verurteilten ein. Dieses Gesuch wurde abschlägig beschieden, was aus einer Zuschrift des General-Auditoriats (J. Nr. 214 I) vom 10. Januar 1883 an den Bittsteller ausreichend hervorgeht. Erst am 8 September 1883 wurde der R. R. mit den üblichen „Verhaltungsvorschriften für vorläufig entlassene Strafgefangene", und zwar auf „Widerruf" freigegeben, was der „Entlassungs-Ausweis" des betreffenden Mannes bekundet.

Und nun, warum werden derartige interessante Schriftstücke, die einem Wähler des Saalkreises gehören, nicht dem Herrn Rechtsanwalt Glimm, dem Herrn Landrat von Werder oder dem Herrn Alexander Meyer ausgehändigt?

Ich denke, daß auch hier die Antwort nahe genug liegt.

Wenn aber künftig wieder einmal der Bildungspöbel Zeter und Mordio brüllt, dann möge sich dabei kein vernünftiger Mensch aus der Fassung bringen lassen; denn er darf versichert sein, daß es noch eine Gerechtigkeit im Lande giebt, die vorgeht — in „durchaus ruhiger und wohlmeinender" Weise, — wie die beiden unvermeidlichen Trompeter in dem Erfurter Erkenntnis.

*) Etwas gekürzt. D. R.

## Die Italienerfrage in Zürich

### vor dem Großen Stadtrate.

In der Sitzung des Großen Stadtrates vom 24. kam die Italienerfrage zur Sprache. Die sozialdemokratische Fraktion hatte folgende Motion eingereicht:

Der Stadtrat wird eingeladen:

1. In Ausführung von Art. 152, Absatz 2 der Gemeindeordnung, die Chefs der verschiedenen Dienstabteilungen darauf aufmerksam zu machen, daß bei Anstellungen vorzugsweise Schweizerbürger zu berücksichtigen und daß infolgedessen bei Beendigung von Arbeiten namentlich ledige landesfremde Arbeiter vor den einheimischen zu entlassen seien.

2. In provisorischer Ausführung von Art 101 der Gemeindeordnung, sowie des Großstadtratsbeschlusses vom 11. März und unter Hinweis auf den Umstand, daß arbeitslose Schweizerbürger vorhanden sind, die mit städtischen Arbeiten betrauten Unternehmer anzuhalten und die übrigen Bauunternehmer im Gebiete der Stadt dringend anzugehen, bei Anstellungen vorzugsweise Schweizerbürger zu berücksichtigen.

3. Bei Vergebung von Bauarbeiten auf dem Gebiete der Stadt eine Vorschrift entsprechend dem Art. 152, Absatz 2 der Gemeindeordnung, dem Pflichtenheft beizufügen.

Begründet wurde die Motion von Greulich wie folgt:

Die bedauerlichen Vorfälle in Bern lassen es notwendig erscheinen, Vorbeugungsmaßregeln zu treffen, welche eine Wiederholung von dergleichen Szenen in hiesiger Stadt unmöglich machen. Auch hier wird über allzugroße Konkurrenz der italienischen Arbeiter geklagt und die Erbitterung gegen dieselben ist eine große. Eine vorgenommene Zählung ergab das Vorhandensein von ca 200 Arbeitslosen, unter diesen gärt es und es bedarf nur einer Gelegenheit, um diese Gärung in schlimme Thaten zu verwandeln.

Es liege System in der Einschleppung dieser italienischen Arbeiter. Italien hat überschüssige Leute, der Garten Italien kann seine Bürger nicht mehr ernähren. Hier bei uns bilden nun diese billigen italienischen

12]

## Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

[Nachdruck verboten.]

Der Kaufmann begleitete den jungen Mann bis an die Stubenthür, das junge Mädchen folgte ihm nach dem Flur.

„Fräulein, wenn es Ihre Zeit erlaubt, statten Sie doch einmal unserer Dachetage heute einen Besuch ab. Ihr Herr Bruder wünscht mit Ihnen zu sprechen."

„Julius," rief das Mädchen höchst erstaunt, „aber warum kommt er nicht herunter?"

„Er will es nicht aus ganz besonderen und, wie ich weiß, gewichtigen Gründen."

„Sonderbar, was mag das wieder sein? Hat er Zeit, oder ist er eilig?"

„Er wird warten, bis Sie die günstige Zeit gefunden."

„Nun dann, nach 1 Uhr, wenn die Eltern ihr Mittagsschläfchen halten."

„Ach, bestes Fräulein," rief der Maler, hingerissen von seinen Gefühlen, die kleinen weißen Hände des Mädchens erfassend und drückend, Sie sind so gut, so seelensgut, so schön und engelgleich, verzagen Sie nicht und sehen Sie mich als einen aufrichtigen und treuen Freund an, der gern für Sie sterben würde, wenn er Sie dadurch glücklich machen könnte. Nein, antworten Sie mir nicht, meine Bewunderung ist selbstlos und rein, wie das Wesen, welches sie mir einflößt."

Und einen leichten Kuß auf ihre vereinigten Hände hauchend, eilte er die Treppe hinauf. Und sie kehrte bleich und still, gleich einer alabasternen Bildsäule, zu den Eltern zurück.

* * *

Der Nachmittag des Sonntags hatte begonnen; draußen auf den Straßen strömten trotz des wenig freundlichen Wetters Tausende hinaus aus den Mauern der engbrüstigen Stadt, damit die Lungen einmal frische Lebensluft atmen, damit das schwere Blut zu fröhlicherem Pulsschlag sich ermannen, damit die Sinne freundlichere Eindrücke aufnehmen und die Herzen wärmer schlagen konnten. Weiße Schneeflocken schwebten auf die Dächer und auf das Straßenpflaster hernieder, wo sie alsbald Farbe und Sterngestalt in einem kleinen Wassertropfen verloren. Die Kirchenglocken läuteten von neuem zum Nachmittagsgottesdienst mit sehr wenig Erfolg.

Im ziemlich aufgeklärten Zimmer des Fräulein Theodora ist Alles zum „ästhetischen Kaffee" vorbereitet; die überall aus der ganzen Etage zusammen gesammelten Tassen stehen geordnet auf dem blauen Tischtuche, in der Mitte die gefüllte Zuckerschale, das Milchkännchen mit zerbrochenem Schnäuzchen und ein lackierter Blechkorb, aus dem sich turmartig eine Zwiebackäule erhebt. Die kleineren Kinder von Häuslers haben sich ihren kleinen Tisch mit den Stühlchen und Fußbänkchen herbeigetragen, denn nur der älteste Sohn, welcher Lehrling bei seinem Vater ist, genießt die Ehre, in der Tafelrunde der Erwachsenen ein Glied bilden zu dürfen. Die Kinder sind ärmlich, aber sehr sauber gekleidet, der Aelteste trägt Sonntags auf der Konfirmationsweste eine gutvergoldete Uhrkette, die ihm ein Pate zum „Einsegnungsfeste" mit einer Spindeluhr älteren Systems verehrt. Auch die Frau Häuslern erscheint fast schmuck in ihrem reinlichen Kattunkleide mit der verblichenen violetten Schürze, und ein weißes Sonntagsnachmittagshäubchen umrahmt ein vor der Zeit gealtertes, von Sorgen beschriebenes, aber ehrliches und gutmütiges Gesicht. Auch Calderons „Das Leben ein Traum", übersetzt von Gries, das wunderbare Märchendrama aus dem glühenden Lande der Kastanien, zur Zeit, als dessen Herrscher noch die Sonne nicht untergehen sahen in ihrem stolzen Reiche, lag schon fertig und bereit, ein damals wohl nicht geahntes Publikum zu bezaubern.

Das männliche Geschlecht ist nur durch Herrn Schnürer vertreten, der am Fenster stehend, den Anwesenden seine Witterungsbeobachtungen mitteilt. Der Maler aber harrt noch an seiner halbgeöffneten Thür, welche der Treppe am nächsten. Endlich läßt sich unten ein leises Geräusch vernehmen, wie wenn eine Thür behutsam geöffnet und geschlossen wird, leichte Tritte kommen die Treppe herauf, ein Stück dunkelblauen Kleides zeigt sich, um die Treppenwendung strebend, dem folgt ein blonder Mädchenkopf, ein sanftes, bleiches Gesicht späht hinauf, und bald steht die ganze hohe Gestalt vor dem Maler, der ihr bereits entgegengegangen ist und sie an der Hand nach einer entlegeneren Thür führt, die gleichfalls halbgeöffnet geblieben.

„Sie können hier verriegeln, es ist besser," flüstert der Maler und entläßt die Hand mit einem sanften Druck, worauf er zurückeilt und in die Gesellschaft eintritt, die seiner bereits wartet, da auch Fräulein Theodora inzwischen schon die dampfende Kaffeekanne auf den Tisch gesetzt hat. Nachdem die erste Tasse unter schuldigen Lobsprüchen auf die kochverständige und freigebige Wirtin mit ziemlicher Schnelligkeit geleert und den Kindern die strengste Schweigsamkeit anempfohlen worden, kommt man zum Hauptmoment des Nachmittags, der ganzen Woche, zur dramatischen Vorlesung, bei welcher die Tänzerin die weiblichen Rollen liest, während der Maler und sein Stubennachbar sich in die männlichen teilen. Den Hauptgenuß haben natürlich die Frau Häuslern und ihr ältester Sohn, — oder die zuweilen aufhorchenden Kinder. Meister Häusler fehlt, wie fast immer, wenn nicht der „ästhetische Kaffee" bei ihm stattfindet; er hat noch dringliche Arbeit: „Meister muß sich immer plagen."

* * *

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930705-15/fragment/page=0001

Arbeiter eine volkswirtschaftliche Gefahr, indem sie das Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion stören, sie konsumieren nichts oder nur wenig, während Italien mehr produziert als bei der Armut der Bevölkerung konsumiert werden kann.

Die Schweiz dient nun einigermaßen als Ausgleich, indem ein Teil des hier verdienten Geldes hinabwandert und dort die Leute kaufkräftig macht. Dazu ist aber die Schweiz nicht da, um als Regulator für diese mißlichen italienischen Verhältnisse zu dienen.

Die Motionäre wollen nicht mißverstanden sein, die Sozialdemokratie achtet die Fremden, die sich die Lebenshaltung des Ortes, in dem sie sich aufhalten, angewöhnen, aber sie muß im Interesse der Selbsterhaltung gegen diejenigen Stellung nehmen, die infolge ihrer Bedürfnislosigkeit die Löhne und damit die Lebenshaltung der einheimischen Arbeiter herunterdrücken, wie dies die Italiener thun. Nun ist man in Zürich immer bereit gewesen, der Stimme der Billigkeit Gehör zu geben und die Motionäre hoffen, daß auch in diesem schwierigen Falle es gelingen werde, einen Weg zu finden, der zur Verständigung führe.

Eigentümlich sei, wie in Bern die italienische Gesandtschaft sich sofort an den Bundesrat um Schutz ihrer Landsleute gewandt habe, während dem man sonst von jener Seite aus dieselben total im Stiche läßt. Auf das schweizerische Arbeitersekretariat kommen viele italienische Arbeiter, die man einfach von den Konsulen hingewiesen hat. Braucht einer dieser armen Teufel einmal Hilfe und Beistand, so erhalten sie von jener Seite keinen und es sind unsere Institutionen, freiwillige Armenpflege ꝛc, welche helfen müssen. Dies geschieht nicht nur in Zürich, sondern auch andernorts.

In Bern mußte der Gemeinderat hinterdrein die Unternehmer bitten, die einheimischen Arbeitslosen zu beschäftigen, thue man dies hier vorher. Ein anderer Redner führte zur Begründung aus: Man werde im Großen und Kleinen Rat der Stadt Zürich noch öfter über diese Italienerfrage reden müssen und dieselbe werde auf dem Wege von Stadtratsbeschlüssen nicht erledigt werden können. Das Großkapital in seinem wahnsinnigen Konkurrenzkampfe braucht billige Arbeiter und nimmt dieselben da, wo es sie findet. Amerika hat seine Chinesen, die Schweiz die Italiener. Während uns früher Italien nur ungelernte Arbeiter sandte, fängt es heute auch an, uns gelernte Arbeiter zuzusenden.

Während man früher Italien nur seine Rohprodukte abnahm, sucht das Land die Fehler seiner unglücklichen Kolonialpolitik durch Erschließung neuer Absatzgebiete zu verbessern und die guten Schweizer reichen dazu brüderlich die Hand. Die Folge davon ist die Invasion immer neuer Scharen von Arbeitern, die infolge einer elenden Lebenshaltung billiger arbeiten können und infolgedessen eine soziale und wirtschaftliche Gefahr für unser Land bilden.

Der italienische Arbeiter ist bedürfnislos sowohl mit Bezug auf Nahrung und Kleidung, als auch auf Luxusartikel. Er begnügt sich mit einer schlechteren Wohnung, erträgt schlechte Behandlung, er kann dann billiger arbeiten und drückt auf die Löhne.

Er zahlt keine Steuern, er trägt in den allerweisten Fällen die Schriften mit sich herum; die Mühe der Schriftenabgabe und Empfangnahme kennt er nicht, dem einheimischen und deutschen Arbeiter dagegen raubt diese Pflicht beim Ein- und Ausgang, sowie beim Wohnungswechsel manchen Tag. Er leistet keinen Militärdienst, besetzt aber in vielen Fällen inzwischen die Stelle des Schweizers, so daß derselbe, wenn er seiner Pflicht als wehrfähiger Bürger genügt hat, oft in der Lage ist, sich erst wieder tage- und wochenlang um neue Arbeit umzusehen.

Hat der Italiener Familie, so stopft er seine Wohnung mit Aftermietern so voll, daß es nur ein Wunder ist, wenn nicht mehr epidemische Krankheiten ausbrechen. Die Massenquartiere der Italiener in Außersihl, Hottingen-Hirslanden sind oft derart mit Menschen überfüllt, daß ein Einschreiten der Gesundheitsbehörden notwendig wäre.

Weil er die Aftermieten so im großen treibt, kann er auch hohe Hauszinse bezahlen und muß dies; aber er treibt dadurch noch die Mietzinse in die Höhe.

Dies gilt natürlich nur vom Herdenitaliener; es giebt ja auch ordentliche Elemente darunter. Derselbe giebt auch unseren Arbeitern ein schlechtes Beispiel durch seine Indisciplin; er arbeitet 12—13 Stunden, wenn man es haben will, ist dabei unreinlich und läßt sich jede Behandlung gefallen, letzteres allerdings, weil er es nicht versteht. Kurz, er lebt so, wie wir im Interesse der Erhaltung unserer Rasse wünschen müssen, daß unser Arbeiter nicht lebe.

„Er sendet sein ersparts Geld nach Italien, trägt Kleider, die er von dort mitgebracht hat, genießt italienische Lebensmittel, kurz, sein Lohn wandert zu einem großen Teil direkt oder indirekt nach Italien. Was dies sagen will, zeigt die Rechnung, daß 3000 italienische Arbeiter in sieben Monaten à 2 Fr. 80 Rp. Tagelohn etwa 1½ Million Franken an Lohn einnehmen. Circa 5000 Arbeiter italienischer Abstammung arbeiten hier, wovon mindestens zwei Fünftel keine Schriften abgeben.

Die einheimischen Arbeiter wollen durchaus kein Einfuhrverbot oder Ausweisung der Italiener, aber sie können und dürfen verlangen, daß Staat und Gemeinde für dieselben keine Ausnahmestellungen anwenden, wie dies heute geschieht.

Sie verlangen deshalb:

1. Kontrolle derselben über Abgabe der Ausweispapiere, eventuell Bestrafung der Fehlbaren, gleich, wie andere Leute.
2. Heranziehung derselben zur Steuerleistung.
3. Sanitarische Vorschriften über die italienischen Massenquartiere und Ueberwachung derselben.

Geschieht dies, so verschwinden die heute bestehenden Ungleichheiten zu einem großen Teile und der Konkurrenzkampf wird den Rat nicht weiter belästigen, indem er auf anderem Boden ausgefochten wird.

Die Diskussion über diese Motion war eine lebhafte und entwickelte sich zur reinsten Sozialistendebatte.

Es wurde entgegnet, die Motionäre schüren den Fremdenhaß und wollen polizeiliche Kontrolle einführen, die sie sonst bekämpfen. Als ob der Zwang zur Abgabe von Ausweispapieren, der bei allen anderen Nationalitäten zur Anwendung kommt, etwas mit der politischen Polizeikontrolle zu thun hätte!

Es wurde erwidert, solche Maßregeln könnten zu Maßnahmen gegen unsere Mitbürger im Auslande führen; dieselben zahlen aber überall Steuern und sind mit Schriften wohlversehen.

Auch der Ausdruck „Chinesen“ und „Kuli“ wurde von einem Ratsmitglied mit hoher sittlicher Entrüstung zurückgewiesen, weil es unpassend sei für diesen Ratssaal und gegenüber den Angehörigen einer befreundeten Macht.

Auch die alte Phrase von der Abhilfe durch bessere Ausbildung der Lehrlinge wurde vorgebracht. Maurerschulen sollen gegründet werden ꝛc. Einer der Herren fand, 133 Arbeitslose sei ja eine unbedeutende Zahl für eine Stadt wie Zürich. Hier ist nur bedauerlich, daß betreffender Herr nicht einmal einige Wochen in den Fall kommt, die Lage eines solchen Arbeitslosen zu erproben. Den Vogel schoß der Redner ab, welcher unseren Arbeitern die genügsamen Italiener als Muster zur Nachahmung empfahl und welcher noch mit volkswirtschaftlichen Redensarten um sich warf.

Schließlich wurde die Motion abgelehnt und ein Antrag des Stadtrates angenommen, welcher lautet:

Der Vorstand des Bauwesens wird beauftragt: a) durch Anordnung geeigneter Arbeiten auf die Beschäftigung arbeitsloser Schweizer Bedacht zu nehmen, insbesondere Vorsorge zu treffen, daß solche Arbeiten im kommenden Spätherbst und Winter an die Hand genommen werden können; b) sich darum zu bemühen, daß die Unternehmer, welche für die Stadt Arbeiten ausführen, arbeitslose Schweizer anstellen.

**Ueber den Vortrag Steck betr. den Berner Krawall** wird der „Frkf. Ztg.“ aus Basel u. a. folgendes geschrieben:

„Das Bild, das der Redner entwarf, kontrastiert stark mit dem, welches die Presse in ihrer ersten Eile entwarf. Die 60 skandalierenden arbeitslosen Handlanger, welche die Bertreibung der Italiener ins Werk setzen wollten, traten stark zurück vor der Wut des Volkes, welches sich im zweiten Akte des blutigen Dramas gegen die Polizei wandte, die nach beglaubigten Zeugnissen in roher und brutaler Manier auf die Menge einhieb, protestierende Zuschauer packte und blindwütig verwundete. Es ist konstatiert, daß die Polizei sogar Unschuldige an den Beinen faßte, sie über das Straßenpflaster rutschend schleppte, so daß die Köpfe an die Steine aufschlugen und bluteten; es wurde von Steck unter mißbilligender, stürmischen Pfuiausbrüchen der Zuhörer erzählt, daß Verhaftete vor dem Käfigturm von Polizisten zu Boden gewiesen, mit Säbelhieben verwundet und wehrlos mit Füßen auf sie eingestampft wurde. Wenn diese Aussagen wahr sind, dann drücken sie der Berner Polizei das unauslöschliche Brandmal von Roheit und Unmenschlichkeit auf und müssen das Land, welches solche unwürdigen Elemente zu Staatsangestellten macht, tief beschämen. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Versammlung, als sie solches erfuhr. Wir haben den Eindruck erhalten, daß sich die Folgen des 19 Juni tief in die Volksseele einwühlen und in ihr eine Kette von Stimmungen erzeugen, welche die soziale Kluft bedenklich erweitern und eine gegenseitige Verbitterung schaffen, welche ein gedeihliches Zusammenarbeiten der Parteien in Bern gefährden. Der Bundesrat wird klug thun, wenn er die gerichtliche Abuteilung der Schuldigen den eidgenössischen Assisen überweist und sich der Frauen und Kinder der vielen Verhafteten annimmt; die städtischen Behörden aber würden gut handeln, wenn sie sich mehr von der Umgarnung des Einwohnervereins frei machen und eine selbständige Stellung einnehmen würden. Die Folgen, welche sich aus der parteiischen Behandlung der Angelegenheit herausbilden würden, sind weit gefährlicher als der Krawall selbst, und sie sind noch so sehr der Ausdehnung fähig, daß es sträfliche Unachtsamkeit wäre, wenn nicht alles aufgeboten würde, um derselben jeden Giftstachel zu nehmen.“

## Politische Rundschau.

**Die „modernen Raubritter bei der Arbeit!** Unsere Bauern haben kein Futter für ihr Vieh. Sie müssen es um jeden Preis loschlagen. Wird ihnen nicht schleunigst Hilfe, so sind sie bankrott und ihr kleines Besitztum fällt dem ersten besten Gläubiger anheim. Aber an wen sollen sie sich um Hilfe wenden? An den „Bund der Landwirte“, diese Versicherungsgesellschaft der Großgrundbesitzer zur Auskeutung der Kleinbauern, der sie sich mit Haut und Haar verschrieben haben? Oder an den Staat, dessen Agrarpolitik sich nach den Wünschen eben dieser Herren Großgrundbesitzer richtet? Was hat er von beiden zu erwarten? Nun, wir haben es nicht nötig, bloße Vermutungen auszusprechen. Es liegen bereits vollendete Thatsachen vor, die die sozialdemokratische Ansicht, daß die Großgrundbesitzer die größten Feinde der Kleinbauern sind, aufs überraschendste bestätigen. So melden alle Berliner Blätter aus dem Musterlande des Agrariertums folgende frohe Botschaft:

Ueber die Futternot hat eine private Besprechung auf Veranlassung des Grafen von der Schulenburg-Beetzendorf im Herrenhause stattgefunden. Aus dem Bericht der „Kreuzzeitung“ erfahren wir, daß der Bund der Landwirte den Antrag an die Reichsregierung gestellt hat, ein Ausfuhrverbot auf Stroh, Heu und Kleie zu erlassen. Der Landwirtschaftsminister wies auf das dem Bundesrat vorliegende **Ausfuhrverbot von Heu und Kleie** hin. Auch noch von anderer Seite als Frachtrecht allein seien Anläufte beabsichtigt. Man habe beabsichtigt, dieses Verbot auf Torfstreu und Torfmull auszudehnen. Dagegen sei aber das Bedenken aufgetaucht, daß angekaufte Verbindungen in diesem Falle würden unterbunden werden. Am 5. Juni habe die Staatsregierung für die beteiligten Landesteile wie 1880 die Verfügung erlassen, den Wald für Streu und Torfmull zu öffnen. Am 17. Juni sei diese Anordnung auf den ganzen Staat ausgedehnt worden. Am 21. Juni seien die Regierungs-Präsidenten verständigt worden, daß die Staatsforstverwaltung zur Linderung der Not vermittelst der ländlichen Oberförster beitrage. In bezug auf die Unterstützung durch Barmittel sei die Situation zu wenig geklärt. In Preußen bestanden landwirtschaftliche Kreisverbände. **Es würde demoralisierend wirken, einen Notstand zu proklamieren.**

Also der Notstand, der da ist, soll versucht werden, damit der Bauer nicht demoralisiert werde! Das ist die neueste Ministerweisheit in Berlin. Wer erinnert sich dabei nicht an den Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, um den Verfolger nicht zu sehen? Aber noch mehr! Anstatt durch Aufhebung der Zölle die Ausfuhr ausländischen Futters zu erleichtern und ein Sinken der hohen Futterpreise, die den Kleinbauern gegenwärtig ruinieren, so rasch als möglich herbeizuführen, verbietet man die Einfuhr von Heu und Kleie, damit die Herren Großgrundbesitzer, die noch Futter übrig haben, es mit Wuchergewinn an den kleinen Mann absetzen können. Anstatt den Kleinbauer vor dem sicheren Untergang zu bewahren, **giebt die preußische Regierung unseren Grafen und Baronen Gelegenheit, sich aus der Futternot des kleinen Mannes, aus dem Elend des ruinierten Bauers nach echter Wucherart zu bereichern!** Das nennt sich preußische Agrarpolitik! Gehen Euch jetzt die Augen auf, Ihr Bauern in Deutschland? Seht Ihr ein, daß Ihr von den großen Herren, die Euch von dem Segen der Schutzzölle und Ausfuhrprämien Wunderdinge zu erzählen wußten und Euch zum „Bund der Landwirte“ köderten, in schamlosester Weise belogen und betrogen worden seid? Seht Ihr ein, daß wir recht hatten, als wir Euch vor den Agrariern und deren Schützlingen, den Antisemiten, die Euch das Heil von den Grafen und Baronen erwarten hießen, wie vor reißenden Wölfen warnten? Seht Ihr ein, daß einzig und allein die Sozialdemokratie es ehrlich mit Euch meint, sie, die Euch nicht mit schönen Versprechungen füttert, sondern Euch zum Kampf gegen Euere Unterdrücker auffordert?

**Feuerbestattung.** Vor kurzem erklärte das führende Organ der rheinischen Ultramontanen die Frage der Leichenverbrennung in Zeiten der Gefahr für eine offene, und in mehreren anderen ultramontanen Blättern standen dieser Tage folgende Sätze zu lesen: „Wir halten es für einseitig und übertrieben, wenn man die Feuerbestattung als heidnisch und unchristlich hinstellt. Mit dem Glauben an die Auferstehung des Fleisches hat die Feuerbestattung nichts zu thun; in dieser Beziehung ist es einerlei, auf welche Weise der Leib in seine chemischen Bestandteile sich auflöst. Auch die Beschleunigung dieser Auflösung hat kein Dogma gegen sich. Wenn man in ein Massengrab ungelöschten Kalk streut, so beschleunigt man damit die Auflösung auch; es ist dies aber nie beanstandet worden.“ — Ob dieser Aeußerungen werden die fraglichen ultramontanen Zeitungen von der „Germania“ gründlichst vermöbelt unter Berufung auf ein vom Papst gutgeheißenes Dekret des „Heiligen Offiziums“ vom 19. Mai 1866, das sich gegen die Leichenverbrennung erklärt hat. „Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat nach empfangenem Bericht die obigen Antworten der hochwürdigen Väter („Inquisitoren des Glaubens“) gutgeheißen und bestätigt und deren Mitteilung an die Ordinarien mit dem Bedeuten anbefohlen, dieselben mögen dafür Sorge tragen, die Christgläubigen in passender Weise über den verabscheungswürdigen Mißbrauch der Leichenverbrennung aufzuklären, und die ihnen anvertraute Herde mit allen Kräften davon abhalten.“ — „Mit diesem Dekret — schreibt die „Germania“ — ist die Frage für jeden Katholiken entschieden. Für einen Katholiken ist die Frage keine offene, sondern er darf nicht für die Bewegung eintreten. Ueberlassen wir dieselbe den Freidenkern und Freimaurern, speziell den Katholikenhassern, die, wie geschichtlich feststeht, den bedeutendsten Anteil an der Leichenverbrennungsfrage haben.“ So das fromme Blatt. Die Episode liefert wieder einmal einen Beweis dafür, daß, wenn einmal bei einzelnen Ultramontanen moderne Anschauungen sich durchringen wollen, ihnen von den Inquisitoren des Glaubens gleich ein Dämpfer aufgesetzt wird. Wenn die Kirche, was so oft behauptet

---

Veronika ist inzwischen in das Zimmer getreten und hat die Thür hinter sich verriegelt. Sie steht der stattlichen Gestalt des Bruders gegenüber.

„Veronika!“

„Julius!“

„Gute Schwester, laß heute Deine Güte und Liebe gegen mich nicht versiegen. Ich bin so elend und unglücklich, und es ist zum Abschied.“

„Setz' Dich, Bruder, Du scheinst mir sehr angegriffen. Du hast gestern einen bösen Konflikt mit den Schutzleuten gehabt.“

„Du weißt schon?“

„Ich habe es längst erraten, gleich, wie ich hörte, daß Du mich hier oben und nicht bei unsern Eltern erwartetest.“

„Es ist eine schlimme Geschichte.“

„Ja, aber nicht so schlimm, als wenn die Eltern davon erführen. Wir werden Dich retten. Du bist nicht erkannt, und wenn wir Dich nur sicher aus dem Hause bringen, ohne daß jemand etwas bemerken kann, dann bist Du schon aus aller Gefahr.“

„Aus dem Hause werde ich schon mit Deiner und dieser unbekannten Freunde Hilfe kommen, aber ich muß aus der Stadt, aus dem Lande.“

„Nun, das doch nicht; man weiß ja nicht, wer es gewesen, der den Schutzmann niedergeschlagen.“

„Ach, Schwester, Du weißt ja noch nicht alles. Wenn es nur dieses Abenteuer mit dem Schutzmann wäre, ich hätte Dir gern die Angst und Sorge erspart.“

„So ist es noch etwas Anderes?“ erwiderte das Mädchen mit mühsamer Fassung, indem es die kleinen Hände krampfhaft auf den Knien zusammenpreßte.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Kleines Feuilleton.

**In vier Tagen von Europa nach Amerika?** Auf einer englischen Werft wird gegenwärtig im Auftrage der White-Star Line ein „Gigantic“ getauftes Schiff gebaut, dessen Größenverhältnisse noch weit erstaunlicher sind, als die des berühmten „Great Eastern“. Es soll angeblich 700 Fuß lang und 68 Fuß breit sein und 45 000 Pferdekraft haben. Es wäre mithin 8 Fuß länger sein, als der „Great Eastern“, aber ein wenig schmäler; die Kraft würde aber die des „Great Eastern“ weit übertreffen, da das letztgenannte Schiff nur 8000 Pferdekraft hatte. Der „Gigantic“ soll eine Schnelligkeit von 27 Knoten haben; er würde also die Fahrt über den Ozean von Amerika nach Europa (England) in 100 Stunden, also in 4 Tagen, ausführen.

**Theorie und Praxis.** Im Jahre 1872 hatte Hr. Th. L. W. Bischoff, Professor an der St. Petersburger Universität, ein Pamphlet veröffentlicht, in welchem die Behauptung aufgestellt wurde, die Frauen seien nicht fähig, höhere Studien zu machen; namentlich seien sie nicht fähig, die Studien der Medizin zu absolvieren und nachher als Medizinerinnen zu praktizieren. Es beweise das schon die „Thatsache“, daß das Gehirn der Frauen durchschnittlich 300 Gramm leichter sei als dasjenige der Männer. Professor Bischoff wollte für seine Behauptungen auch Beweise erbringen, und zwar verfügte er deshalb durch Testament, daß just sein eigenes Gehirn nach seinem Tode genau gewogen werde. Und was war das Resultat? Das Gehirn des weithin berühmten Mannes der Wissenschaft zog auf der Wage genau 5 Gramm weniger als das einer mit Bezug auf Intelligenz ganz untergeordneten Frau.

**Universitäts-Statistik.** An den sämtlichen 21 deutschen Universitäten, die Akademie zu Münster abgerechnet, sind im laufenden Sommer 28 053 Studierende immatrikuliert, gegen 28 053 und 28 625 in den Sommersemestern 1892 und 1891; es ist also die Studentenzahl seit vorigem Sommer wenigstens nicht wieder gestiegen. Von den Fakultäten zählt die evangelisch-theologische 3557 (gegen 3849 im vorigen Sommer), die katholisch-theologische 1386 (gegen 1345), die juristische 7712 (gegen 7400), die medizinische 8414 (gegen 8714), die philosophische 6984 (gegen 6744), von welch letzterer Zahl 2826 (gegen 2896) auf die philosophisch-philologisch historischen und 2327 (gegen 2287) auf die mathematisch naturwissenschaftlichen Disziplinen treffen. Von der Gesamtzahl sind 26 129 (gegen 26 287 im Vorjahre) als deutsche Reichsangehörige und 1924 (gegen 1766) als Ausländer verzeichnet.

**Die Dichtigkeit der Erde.** In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften berichtete Tisserand von einem interessanten Experiment des jungen Naturforschers R. Berget. Dieser hatte es unternommen, die von Cavendish und in jüngerer Zeit von A. Cornu berechnete Dichtigkeit der Erde festzustellen. Er benutzte die Wasserstandsveränderungen eines Luxemburger Sees, der eine Oberfläche von 32 Hektaren hat und der von seinen Eigentümer dem Gelehrten zur Verfügung gestellt wurde. Man konnte sein Niveau schnell um 1 Meter oder ½ Meter sinken und steigen lassen und so nach Belieben die Wassermasse um 320000 Kilogramm vermindern oder vermehren. In beiden Fällen maß man die Verschiebeneheit der Anziehung, welche auf dem schon in Schweden erprobten Maccartschen Apparat (eine Art von Manometer mit Quecksilber und Wasserstoff) ausgeübt wurde, und jedesmal ergab eine einfache Berechnung die Ziffer 4,4 für die Dichtigkeit der Erde. Cornu hatte 4,56 gefunden; es läßt sich also annehmen, daß die wahre Ziffer nicht weit von 4,5 entfernt ist.

**Ein Tropfen Wasser.** Eine recht interessante Wette wurde jüngst zwischen einem Amerikaner und einem Athleten ausgetragen. Der Amerikaner wettete nämlich um eine ansehnliche Summe, daß der Athlet nicht im Stande sei, einen Liter Wasser tropfenweise aus der Höhe von drei Fuß auf seine flache Hand fallen zu lassen. Lachend ging der Kraftmensch darauf ein, und die ganze Gesellschaft hielt die Wette für den Amerikaner verloren. Das Wasserquantum wurde abgemessen und in ein entsprechendes, mit einem dünnen Abflußrohr versehenes Blechgefäß hineingegossen. Sodann wurde die Tropfdistanz fixiert und das Geduldspiel begann. Bis 300 waren schon unter allgemeiner Stille abgezählt worden und ebenso viele Wassertropfen waren auf die Handfläche des Athleten gefallen. Derselbe wurde immer röter im Gesicht, verdroß anfangs den Schmerz, den er empfand, konnte es aber, nachdem etwa 420 Tropfen auf seine Hand herabgeträufelt waren, nicht mehr aushalten. Seine innere Handfläche war sehr stark entzündet und an einer Stelle sogar die Haut gesprungen. Und doch war erst ein kaum merklicher Teil von dem Liter Wasser aus dem Blechgefäß verschwunden!

---

## Heiteres.

Umschreiben. Fremder: „Herr Redakteur, Sie sollen mich ja in Ihrer Zeitung Schwindler geschimpft haben?“ — Redakteur: „Nein, mein Herr, wir bringen nur Neuigkeiten.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189305 15/fragment/page=0002

wird, nur die „Seele" des Menschen, sein geistiges Leben für sich reklamiert, so ist die zweckmäßigste Art bei Bestattung der „irdischen Ueberreste" des Individuums, des Leibes, eine hygienisch-technische Frage, für deren Beurteilung die medizinische Wissenschaft, aber nicht das Priestertum kompetent ist.

**Einen Reichstags-Abgeordneten,** der nicht existiert, hätten unsere Waldenburger Genossen gewählt, wenn man einer Notiz, die jetzt durch die gegnerische Presse geht, Glauben schenken wollte. Danach soll nämlich der in dem genannten Kreise „gewählte Reichstags-Abgeordnete Bergmann Möller-Gelsenkirchen garnicht existieren, sondern nur ein Schneider dieses Namens. Daher wäre die Wahl voraussichtlich ungültig". Die „Vossische Zeitung" hält diese Windbeutelei für so wichtig, daß sie sich sogar eine Extradepesche ihretwegen geleistet hat, schade um das dafür ausgegebene Geld. Der Bergmann Heinrich Möller ist allerdings in Fleisch und Blut vorhanden, und niemand weiß dies besser, als die Polizei in Gelsenkirchen, wo Möller seit Jahren lebt und wo er als Redakteur des Bergarbeiter Organs den Grubenbaronen manche unangenehme Wahrheit gesagt, dafür freilich auch über ein Jahr Gelegenheit bekommen, über die preußisch-deutsche Gerechtigkeit hinter schwedischen Gardinen nachzudenken. Zur Zeit befindet sich aber unser Genosse auf freiem Fuß und nicht im Gefängnis, wie die „Volks Zeitung" vermutet. Unseres Wissens hat sich Möller während der Wahlagitation in seinem Wahlkreise aufgehalten und sich dort auch polizeilich angemeldet. Mit Möller zieht der erste Bergmann in den Reichstag ein.

---

— Beschlagnahmt wurde auf Beschluß des königlichen Amtsgerichts Berlin in der Buchhandlung von Hans Baake, City-Passage, die soeben erschienene Broschüre „Gekrönte Häupter." — Katharina II. von Rußland — und zwar angeblich wegen Verstoßes gegen § 185 (Beleidigung). Gefunden wurden etwa 300 Exemplare. In der Buchdruckerei von Janiszewski und Quitt wurden etwa 8000 Exemplare und die Platten konfisziert.

München, 2. Juli. In einer Versammlung des demokratischen Vereins empfahl Reichstagsabgeordneter Kröber für die Landtagswahlen ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten. Nachdem noch Herr Rechtsanwalt Siegel Ies als eine Ehrensache der demokratischen Partei bezeichnet, die Sozialdemokraten angesichts des liberal-ultramontanen Wahlbündnisses kräftig zu unterstützen, wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Prag, 3. Juli. Eine von 500 Arbeitern besuchte, nicht angemeldete Versammlung in der Ortschaft Straschnitz wurde polizeilich aufgelöst. „Einige" Widerspenstige, darunter „80" junge Leute, wurden verhaftet; der Rest wurde alsbald zerstreut. (Da wird zum Zerstreuen nicht viel übrig geblieben sein.)

Pirmasens, 1. Juli. Von den am Dienstag abend Verhafteten wurden zehn aus der Haft wieder entlassen. Der gewesene sozialdemokratische Reichstagskandidat Höltermann und der Führer Mich. Schmitt befinden sich unter den Entlassenen. — Gegenüber den Entstellungen in verschiedenen Blättern sieht sich der Besitzer des Café Cordier zu einer öffentlichen Erklärung veranlaßt, in der er den Erzählungen von Mißhandlungen, Aufschlagen seiner Bierfässer u. s. w. entgegentritt.

Olten, 3 Juli. Das schweizerische sozialdemokratische Parteikomitee beschloß, bei den kommenden Erneuerungswahlen des Nationalrats sich möglichst selbständig am Wahlkampf zu beteiligen. Der diesjährige Parteitag soll am 26. und 27. November hier stattfinden.

## Parteinachrichten.

— Genosse August Enders hat seine 11monatliche Gefängnisstrafe, die er sich während seiner Stellung als verantwortlicher Redakteur des „Vorwärts" zugezogen, in Plötzensee angetreten. Das Bewußtsein, mit größter Aufopferung und Gewissenhaftigkeit dem Parteiorgan und der Partei gedient zu haben, kann ihn in die Mauern des Kerkers begleiten, und mit diesem Bewußtsein wird er auch in jenem oden Aufenthalte nur neue Kraft und frischen Anreiz zum Wirken und Kämpfen gewinnen.

— Wegen Beleidigung durch die Presse stand der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts", Gen. Schröder, vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I. Unter der Ueberschrift „Leuschner heraus" brachte das Blatt am 4. März d. J. einen Artikel, durch welchen sich der Geh. Bergrat Leuschner zu Eisleben beleidigt fühlte. Es wurde darin ein Ueberfall reichstreuer Bergleute auf Sozialdemokraten besprochen und durch verschiedene Redewendungen Platz für den Verdacht gelassen, daß der Geh. Bergrat Leuschner, welcher Reichstagsabgeordneter und Hüttendirektor der Mansfeldschen Gewerkschaften ist, diesen Exzeß veranlaßt oder doch wenigstens darum gewußt habe. Der Angeklagte behauptete, daß er lediglich Herrn Leuschner dazu habe bewegen wollen, öffentliche Beweise für die Unbegründetheit eines solchen Verdachtes zu erbringen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Heine, erbot sich zum Wahrheitsbeweise, daß Geh. Bergrat Leuschner mindestens verdächtig sei, um jenes Attentat gewußt zu haben und beantragte aus diesem Grunde, Herrn Leuschner persönlich als Zeugen zu laden. Der Gerichtshof entsprach diesem Antrage.

## Aus Stadt und Land.

**Halle a. S., 4 Juli 1893.**

**Stadtverordneten-Sitzung** vom 3. Juli. Vorsitzender: Der stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher Dittenberger. Das Protokoll der letzten Sitzung wird nach Verlesung und Richtigstellung genehmigt.

Oberbürgermeister Staude macht Mitteilung über die eingegangenen Konkurrenzentwürfe zu dem Riedeck-Stifte, für welche 4000 M. als 1. Preis, 2:00 M. als 2, 1500 M. als 3 Preis, sowie 1200 M. zum Ankauf weiterer Entwürfe ausgeworfen gewesen sind. Die Sammlung der eingegangenen Entwürfe ergab ein sehr befriedigendes Resultat. Es ist nicht möglich gewesen, einen 1. Preis zuzuerkennen. Es wurden zwei gleiche Preise à 3250 M. erhalten: 1. der mit dem Erkennungswort „Sächsisch" versehene Entwurf von Schreiterer u. Below in Köln. 2. „Quisisana" von Ludwig Engel Berlin; den weiteren Preis von 1500 M. „500000" von Reimer u. Körte-Berlin. Zum Ankauf à 600 M. gelangten „Beatus ille" von Spalding u. Crelander-Berlin und „Hier geptlegt, wohl gehegt" von Möller-Berlin. Die Entwürfe sind im Schulhause in der Olearius Straße ausgestellt.

Es wird hiernach in die Tagesordnung eingetreten.

1. Die Verträge mit dem hiesigen Eisenbahnfiskus, der Halleschen Straßenbahn-Aktiengesellschaft und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft wegen Verlängerung der Schienengeleise der letzteren beiden auf dem Bahnhofsvorplatze (auf 705 Meter) wird unter bestimmten, vom Eisenbahnfiskus vorgeschriebenen Bedingungen genehmigt. Ref. Stadtv. Schütte.

2. Der Austausch von dem Fabrikbesitzer Hecker in Gröningen bei Halberstadt gehörigem Grund und Boden in der kleinen Ulrichstraße, zwecks Durchlegung derselben nach dem Reitbahngrundstücke, gegen städtisches, hinter dem Bebauungsterrain der Reitbahn belegenes Land wird genehmigt. Als Bedingungen sind seitens des Vertreters des obengenannten, Regierungs-Baumeister Kallmeyer, folgende Punkte gestellt: Der flächenaustausch hat bis zum 1. Oktober 1893 zu erfolgen; bis zum 1. Oktober 1894 muß ein Fußweg in der Verlängerung der kleinen Ulrichstraße durch das Reitbahngrundstück durchgelegt werden können; der Durchbruch muß längstens bis zum 1. Mai 1897 vollendet sein. Dieser Straßendurchbruch ist bereits 1888 festgesetzt. Ref. Stadtv. Friedrich.

3. Der bisher mit der Kröllwitzer Aktienpapierfabrik bestandene Vertrag, wonach diese für außergewöhnliche Abnützung des städtischen Straßenpflasters jährlich 300 M. zu zahlen hatte, wird, nachdem diese Gesellschaft ihre neuangelegte Drahseilbahn in Betrieb genommen und ihre Transportfuhrwerke und Pferde abgeschafft hat, vom 1 Juli d. J. an aufgehoben. Es wird hierbei durch den Stadtsyndikus Jochmus konstatiert, daß gegen die Trotha-Sennewitzer Aktienzegelei und gegen die Gebr. Nagel in Trotha auf Grund der von deren Fuhrwerken begangenen Abnützung des hallschen Straßenpflasters Klagen wegen Entschädigungsleistungen eingeleitet sind. Weitere Heranziehung von Fuhrwerksbesitzern solcher Art wurde je nach dem Ausgang obiger Prozesse in Aussicht gestellt. Ref. Stadtv. Elze.

4. Die Planierung der auf der Wiese im Hospitalgarter aufgefahrenen Erdmassen sowie die dazu nötigen Mittel (200 M.) werden bewilligt. Ref. Stadtv. Sachs.

5 Die Befestigung des Ufers des Hospitalgrundstücks längs der Gerberstaale wird bewilligt. Infolge des Vorhandensins des gesamten benötigten Bruchsteinmaterials wird die von 670 M. auf 520 M. herabgesetzte Kostensumme genehmigt. Ref Stadtv. Sachs.

6 Die Legung eines neuen Druckrohrstranges für die Wasserleitung (Kosten: 375 000 M.) wird genehmigt. Für den im Norden der Stadt geplanten neuen Wasserturm soll weiterhin noch geeignetere Stelle, als der Roßplatz bezw. der Dessauerplatz sind, gesucht werden und mit dieser Frage alsdann gleichzeitig diejenige über die Erhöhung des Wasserturms an der Turmstraße, die Beschaffung einer neuen Maschine für das Wasserwerk, sowie die Erhöhung des Wasserturms an der Magdeburgerstraße erledigt werden Die Aufwendungen hierfür sollen auf die Anleihe von 1868 übernommen werden, dagegen sollen die Aufwendungen für den Bau der neuen Kaserne, für die Anlage der nach dem Schlachtviehhofe führenden Straßen und für die neue Besserenstraße (in Sa. 622 782 M.) auf das Vermögen der Stadt übernommen werden. Ref. Stadtv. Hildebrandt.

7. Die Anlage einer Telephonleitung für Fernsprechbetrieb zwischen dem südlichen Stationsdienstgebäude des Güterbahnhofs und dem städtischen Schlacht- und Viehhof wird unter den vom Eisenbahnamte vorgeschriebenen Bedingungen genehmigt. Ref. Stadtv. Heiser

8. Die Herstellung der Wasch- und Badeeinrichtung in dem Asyl für Obdachlose, Klosterstraße 7, war bereits unterm 10. April cr. bewilligt. Die zur Ausführung erforderliche Summe von rund 500 M. wird bewilligt. Ref. Stadtv. Sachs.

9. Für den Ratskeller-Restaurant werden dem Entwurfe des Architekten Schreiterer gemäß die am 15. Dezember 1892 auf Antrag der Baukommission in Aussicht gebrachten 10 ledergepolsterten Pfeilerbänke neubewilligt. Die Mehrkosten von 725 M. werden à conto der Anleihe nachbewilligt. Ref. Stadtv. Schulze.

10. Die für die Erneuerung des Anstrichs der Decken und Fußböden der Klassen der gewerblichen Zeichenschule im Schulhause an der Olearius Straße erforderlichen Arbeiten werden dem Malermeister Biesecker, welcher dieselben im Submissionswege für 335 M. herzustellen sich erboten, übertragen mit der Bedingung, Garantie für Nicht besprizen bezw. Nichtbeschädigen der Wände zu übernehmen oder solche auf eigene Kosten wieder in Stand zu setzen. Malermeister Frangen hatte ein Gebot von nur 257.51 M. gemacht, jedoch ausdrücklich eine solche Garantieleistung dabei ausgeschlossen. Ref. Stadtv. Heiser.

11. Für die Mitglieder der Berufsfeuerwehr ist ein besonderes, dieselben bei Unfällen und Krankheiten sicherndes Statut aufgestellt und für die Turnerfeuerwehr eine Abänderung des bestehenden Ortsstatuts vom 18. Juni 1893 vorgenommen worden. Die Entwürfe dieser beiden Ortsstatute werden genehmigt. Ref. Stadtv. Hüllmann.

12 Die Feststellung des künftigen sogenannten „Kaiserplatzes" auf dem Hasenberge (auf welchen den neuen städtischen Wasserturm zu errichten projektiert war) als öffentlichen Platz erfolgt. Derselbe wird von einer 25 Meter breiten, mit Bäumen besetzten Ringstraße umgeben, der Hügel selbst mit Anpflanzungen versehen werden. Ref. Stadtv. Friedrich.

13. Das Regulativ für die Erhebung des Bürgerrechtsgeldes wird festgesetzt. Nach den Ausführungen des Referenten Stadtv. Herzfeld waren, entsprechend der in der Sitzung vom 24 April d. J. erteilten Maßgabe, drei niedrigsten Satz auf 3 M., den höchsten auf 60 M. zu normieren, zwei Skalen aufgestellt worden, nach denen erster pro 1891/92 10 715 M.; nach deren zweiter jedoch nur 5688 M. aufgekommen sein würden. Die Finanz Kommission empfiehlt trotzdem die Annahme der zweiten Skala, welche für die geringeren Einkommen eine große Erleichterung bietet. Es würden erhoben werden nach Skala I die Sätze von 3,6, 10, 15, 30 und 60 M., von einem Einkommen von 660 bis 900 M. beginnend, wogegen nach Skala II von einem Einkommen von 660 bis zu 1050 M. beginnend, die Sätze von 3, 6 12, 20, 30, 45 und 60 M. zur Erhebung kommen werden.

14 Ein am Hasenberge zwischen der Feld- und der Kronprinzenstraße belegene, ungefähr 560 Ar = 22 Morgen großer Ackerplan wird auf Antrag der Agrarkommission (Ref. Stadtv. Roth) auf 6 Jahre — vom 1. Oktober 1893 bis 30. September 1899 — an den bisherigen Pächter, Dekonom Gutzeit jun. aus Giebichenstein zum Pachtpreis von 830 M jährlich verpachtet. Bisher erbrachte die jährliche Pacht 760 M. Der Morgen stellt sich jetzt auf ca. 37 3/4 M.

15. Die Petition Köderitzsch und Genossen, die Pflasterung der Herderstraße früher vornehmen zu lassen, damit die Petenten den Baukostenzuschuß erhalten, wird dadurch für erledigt erklärt, daß den Betreffenden seitens der zuständigen Behörde die Baukonzession in Aussicht gestellt worden ist. Ref. Stadtv. Friedrich.

16. Die Petition: Prostitution auf dem Strohhofe betreffend, fällt aus.

17. Die Petition Klopfleisch-Peißnitz, dessen Vertragsverhältnis betreffend, wird nach langer, eingehender Diskussion dem Magistrat zur Berücksichtigung empfohlen. Der Referent Stadtv. Friedrich befürwortete die Anliegen des Petenten. Derselbe zahlt 16040 M. Jahrespacht. Seine bisherigen Gesuche um Erleichterung in Aufbringung der Pachtsumme seien alle abgelehnt vom Magistrat. Er wünschte eine elegante Bude mit Erfrischungen aufzustellen und glaubt, daß ihm das Entgegenkommen gewährt werden müßte, die Konditorwarenbude von Barth von der stadtseitigen Landungsstelle der Peißnitzfähre zu entfernen. Die Petitions-Kommission hält es für nicht angängig, auf dem Platz vor dem Restaurant einen Erfrischungspavillon aufzubauen, die Konditorei waren könne K. auch in den ihm zur Verfügung stehenden Räumen zum Verkauf stellen. — Das zweite Gesuch ist schwieriger zu erledigen. Der § 7 des Pachtvertrages, welcher sagt: „Musikalische und dramatische Aufführungen dürfen nicht ohne vorherige magistratliche Genehmigung stattfinden," gebe dem Pächter an die Hand, solche nachzusuchen, was auch erfolgt sei, bisher aber stets Ablehnung erfahren habe sogar in den harmlosesten Fällen, respektabelsten Familien gegenüber. Der Pächter wolle öffentliche Tanzlustbarkeiten nicht einführen, aber zur Erschwingung der hohen Pacht solle man ihm Gelegenheit gewähren, Gesellschaften Unterhaltung zu bieten. Die Kommission meint, daß vielleicht an zwei Wochentagen von 10 Uhr abends ab auf zwei Stunden, unter Beschränkung auf bestimmte Zirkel, musikalische Unterhaltung mit Tanz gewährt werden könnte, zumal doch der Saal mit Orchester und Schallmuschel versehen sei also doch musikalische Aufführungen in Absicht gelegen haben müssen und auch der § 7 des Vertrages ein gewisses Zugeständnis enthalte. Musik und Tanz hatte die Kommission dagegen für die Sonntage ein für allemal ausgeschlossen; sie empfiehlt die Petition im letzten Teil zur Berücksichtigung. — Stadtv. Apelt erklärt sich gegen dieselbe. Der Pächter habe noch gar keine ungünstigen Erfahrungen mit Regen oder Ueberschwemmung gemacht, hat im Gegenteil ein sehr gutes Geschäft bisher gehabt, trotzdem klage er jetzt schon, nicht auskommen zu können; wozu hat er so hohe Pachtsumme angeboten — es scheint, als rechne er bereits auf Pachterlaß. — Bürgervorsteher Schmidt führt aus, daß die Peißnitz von Anfang an als Ruhe- und Erholungsort für den besseren Bürger gedacht und man gegen alle Tanzlustbarkeiten u. dergl geräuschvolle Unterhaltungen gewesen sei. Man habe auch den jahrmarktsmäßigen Wurfthandel beseitigt, ebenso würde die sogen. Erfrischungsbude etwas jahrmarktsähnliches sein. Kl. habe schon Kontrakt mit einem Bäcker für hohen Betrag abgeschlossen, der diese Bude bewirtschaften sollte. Die Peißnitz solle für diejenigen, welche keine Musik hören wollten, erhalten bleiben. Es hätte das gleich im Kontrakt aufgenommen werden können, man wolle aber damit nicht jeden Ausnahmefall ausschließen. Talent ist aber gleich mit so vielen Anträgen gekommen, daß Ablehnung sofort erfolgen müsse. Man könnte ja anständigen Vereinen von angesehenen Leuten Erlaubnis gewähren, aber wer soll die Grenzen bestimmen, welche Gesellschaften zuzulassen und welche nicht? Die Folge würde sein, daß bald allen die Erlaubnis gegeben werden müßte. Es sind deshalb die harmlosesten Familienangelegenheiten abgewiesen worden. Geben Sie einen Maßstab, nach welchem zu handeln, um der Peißnitz den ländlichen und den Waldcharakter nicht zu nehmen. Stadtv. Heiser ist für Gewährung beider Gesuche des Kl., desgl. Stadtv. Nesse. Sein Standpunkt sei seit den Debatten über den Saalbau bekannt, jetzt aber handle es sich um eine hohe Pacht; es könnte kommen, daß, wie bei dem Schlachtviehhof-Restaurant, eine Pachtermäßigung stattfinden müßte. Man möge probeweise auf 1/2 Jahr mit Widerruf dem Pächter gestatten, sich seine Gesellschaften ohne Beschränkung zu wählen und Tanz von 8 Uhr ab gestatten. Stadtv. Herm erklärt sich für Aufstellung von Verkaufsbuden. Stadtv. Rausch will, daß Gesellschaften — Wasserfahrten rc. — das Tanzen sowie Musikunterhaltung gestattet würde. Stadtv. Keil ist gleichfalls für Tanz 2 Mal in der Woche; ebenso der Stadtv. Klinckhardt gegen das Verbot jeglicher musikalischer Unterhaltung. — Stadtv. Paul und Brünecke erklären sich allein und mit Entschiedenheit gegen die Tanzlustbarkeiten unter Hinweis auf die Vorgänge bei den Beratungen über den Peißnitz-Saalbau. Ersterer besonders führt aus, daß jetzt die besseren Gesellschaften den Saal besetzt halten und der einfache Bürger wird zurückgewiesen werden. Die Aufregung i. J. in der Bürgerschaft über den Saalbau hatte ihren Grund darin, daß die bisher Allen gleichmäßig offen gewesene Peißnitz unter Ausnahmeverhältnisse kommen würde. Studenten, Radfahrer und Wassersportler u. dgl. werden den Saal okkupieren und der Bürger wird draußen stehen. Tanzlokale giebts genug. Stadtv. Paul erklärt sich außerdem für die Aufstellung von Wurst- und Kuchenbuden und gegen jede Saalvermietung. Stadtv. Brünecke führt besonders an, daß die Claviazimbelmusik gewiß Ruheliebende nicht anlocken werde. Kl. solle durch gute Speisen und Getränke und mäßige Preise das Publikum heranziehen. Auch das Umlagern der Tische mit Bonbon- und Kuchenhändlern ist lästig. Redner wünscht Ablehnung der Petition. Es wird beschlossen, wie oben angegeben, unter Ablehnung beider vorgenannten Anträge.

Die Punkte 18 bis 23 fallen aus.

**Sonntagsruhe in der Industrie.** Anläßlich der bevorstehenden Einführung der Sonntagsruhe in der Industrie und im Handwerk bringt die hiesige Polizei-Verwaltung einen Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe den Interessenten mit dem Bemerken zur Kenntnis, daß die Königl. Gewerbe-Inspektion und das hiesige Gewerbegericht sowie auch die Polizeibehörde bereit sind, schriftlich dargelegte diesbezügliche Wünsche entgegenzunehmen, auch geeigneten Falls in eine mündliche Verhandlung einzutreten. Der Erlaß dreht sich lediglich um die gesetzliche Feststellung von Ausnahmebestimmungen für solche Gewerbe, deren vollständige oder teilweise Ausübung an Sonn- und Festtagen zur Befriedigung täglicher oder an diesen Tagen besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich sind. Hierüber sollen die beteiligten Kreise in ausgiebigster Weise gehört werden, da man von den bis jetzt eingeforderten diesbezüglichen Ermittelungen nicht ganz befriedigt sein soll. Von der Erörterung sind ausgeschlossen die Handelsgewerbebetriebe, Notstandsarbeiten, die Bäckereien und solche Gewerbebetriebe, die ausschließlich oder vorwiegend mit Wind oder Wasserkraft arbeiten, die beiden letzteren deshalb, weil für selbige über den Umfang der zuzulassenden Sonntagsarbeit besondere Ermittelungen angestellt werden. Den örtlichen Bedürfnissen soll bei jenen Ausnahmen möglichst Rechnung getragen werden. Den örtlichen Bedürfnissen soll bei jenen Ausnahmen möglichst Rechnung getragen werden. Den Innungen sowie anderen Arbeitgebern und Arbeitervereinigungen soll durch jenen Erlaß ermöglicht werden, ihre diesbezüglichen Wünsche rechtzeitig den obenbezeichneten Behörden unterbreiten zu können. (H. 8)

**Entlassen** wurden in der Zuckerraffinerie Bahnhof-Halle 90 Arbeiter beiderlei Geschlechts. Ihren Lohn erhalten die Leute aber erst am Mittwoch.

**Ein geprellter Betrüger.** Der Lackiererlehrling Ziel hatte am Sonnabend von dem Inhaber der Lindnerschen Wagenfabrik Auftrag erhalten, dem Lackiermeister Hennicke zur Lohnauszahlung 436 84 M. in die an der Berlinerstraße belegene Werkstatt zu überbringen. Ziel erfüllte den Auftrag jedoch nicht, sondern unterschlug das Geld und übergab es dem Handlungslehrling Wiezorek. Beide hatten schon vorher verabredet, mit dem Gelde eine Reise nach Erfurt auszuführen. Um den Verdacht der Unterschlagung von sich abzulenken, trat Ziel seinem Auftraggeber gegenüber mit der falschen Angabe auf, ein Handwerksbursche habe ihm auf der Straße das Geld gewaltsam aus der Hand gerissen. Der jugendliche Dieb wurde festgenommen, sein Mitschuldiger ist mit dem Gelde flüchtig geworden.

**Mißlungener Selbstmordversuch.** In der Nacht vom Sonntag zum Montag früh gegen 3 Uhr versuchte sich der Arbeiter Paul S. von hier mit seiner Braut Emma G. aus Teutschenthal in der Saale zu ertränken. Die beiden jungen Leute hatten sich zu diesem Zwecke zusammengebunden und stürzten sich von der Dreierbrücke aus in den Fluß. Ihr Vorhaben war jedoch von dem auf dem Heimwege begriffenen Kellner E. bemerkt worden, und diesem gelang es, die Lebensmüden noch lebend wieder ans Land zu bringen. Die Liebe und ihre Folgen sollen die Veranlassung zu dem Selbstmordversuch gewesen sein. S. wurde in Haft genommen.

**Selbstmord.** Heute morgen kurz nach 8 Uhr erschoß sich der Arbeiter Franz Märkel aus Trotha auf dem Sopha in seiner Wohnung. Ueber die Motive der That ist bisher noch nichts bekannt.

**Erhängt aufgefunden** wurde am Montag mittag gegen 1 Uhr eine in den 30er Jahren stehende Mannsperson an einer im Felde stehenden Eiche am grünen Wege in der Heide unweit der Straße nach der Irrenanstalt. Der Selbstmörder hing nur in Manneshöhe, es sah aus, als ob er kniete. Aus seinen Papieren (u. a. auch ein Pfandschein) ging hervor, daß es ein Bauarbeiter Müller aus Schwarzburg-Rudolstadt war. Am Fuße der Eiche, die der Selbstmörder zur Ausübung seiner That benutzt, lag Rock und eine Mütze, welche in ihrem Besitzer den Angehörigen eines ländlichen Kriegervereins vermuten läßt. Als die Leiche abgeschnitten wurde, war dieselbe noch warm, die That also erst kurz vorher ausgeübt. Der Revierförster, dem der Vorfall gemeldet, nahm an Ort und Stelle ein Protokoll auf.

**Merseburg.** (Zur Warnung.) Am Sonntag mittag wurde in der Dammstraße ein achtjähriges Mädchen von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930705-15/fragment/page=0003

einer unbekannten jungen Frauensperson angehalten und ersucht, ihr einige Brötchen aus dem nächsten Bäckerladen zu holen, während sie sich gleichzeitig erbot, den kleinen Handkorb des Mädchens inzwischen zu halten. Trotzdem das Kind anfangs Bedenken trug, ihren Korb, in dem sich ein Portemonnaie mit 3.50 M. befand der Fremden zu überlassen, vermochte letztere schließlich doch die Kleine durch Versprechungen zur Ausführung ihres Auftrages zu überreden. Bei der Rückkehr aus dem Bäckerladen übergab die Unbekannte dem Kinde den Korb mit dem Portemonnaie, aus welch letzterem jedoch, wie sich das Mädchen sofort überzeugte, das 3 Markstück verschwunden war. Da am Tage vorher in der Hälterstraße ein ähnliches Manöver ausgeführt worden ist, so scheint es, daß eine raffinierte Schwindlerin das Feld ihrer gefährlichen Thätigkeit hierher verlegt hat. Die Diebin trug bei der Ausführung dieses Streiches am Sonntag ein braunes Kleid mit schwarzen Sammetstreifen und einen weißen Strohhut. (M. C.)

**Mansfeld.** Als am letzten Donnerstag abend der hiesige Schneidermeister Apel von dem benachbarten Kloster-Mansfeld auf dem Nachhausewege sich besand, gesellte sich zu ihm ein Unbekannter (der tags darauf als der Bergmann Kain aus Klosterman feld ermittelt worden ist) und fragte den Apel nach seinem Namen, Stand und Wohnort. Als dem Fragsteller die gewünschte Auskunft in zuvorkommender Weise geworden, schlug Kain auf den Apel ein mit den Worten: „Das ist nicht wahr, Du bist ein Hamburger Sozialdemokrat und willst die Gegend hier unsicher machen. Ich werde Dir den Garaus machen, daß Du nicht daran denkst, wieder hierher zu kommen!“ Dabei schlug der Kain dermaßen auf Apel ein, daß letzterer ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte und arbeitslos geworden ist. — Dieser brutale Akt ist zweifellos ein Ausfluß der im Mansfeldschen von den Konservativen gegen die Sozialdemokraten geübten Verhetzungspolitik. Mögen sich die Prediger dieser Hetze vorsehen, daß ihnen nicht einmal ebenso heimgezahlt wird, wie sie gesäet haben!

## Aus dem Gerichtssaal.

**Halle**, 3. Juli. Am Sonnabend den 1. Juli fand in Tischpes Restaurant die letzte Versammlung des „Deutschen Tischlerverbandes“ statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Vortrag über den Wert der Kontrollmarke, 2. Wahl des Vorstandes zum Deutschen Holzarbeiter-Verband, Filiale Halle a. S., 3 Verschiedenes. Zum ersten Punkte führte Genosse Mittag seinen Vortrag in gewohnter Weise durch und hob unter anderem hervor, daß prinzipiell der Wert der Kontrollmarke von den Arbeitern anerkannt werden müsse, aber die Bedingungen, welche damit verknüpft seien, wären einer gründlichen Umänderung sehr bedürftig, was selbst der Berliner Vorstand anerkannt habe. Nach einigen Erörterungen der Kollegen und des Referenten wurde, um die Tagesordnung erledigen zu können, die Diskussion geschlossen. Zum 2. Punkt der Tagesordnung erklärt der Vorsitzende, daß vom 1. Juli der Deutsche Tischlerverband aufgehört hat zu bestehen und statt dessen der Deutsche Holzarbeiterverband ins Leben trete. Zum 1. Vorsitzenden wurde sodann Tischler J. Keppermann, zum 1. Kassierer Drechsler A. Limbach und zum 1. Schriftführer Bürstenmacher E. Schreck gewählt. Zu den anderen Posten wurden Kollegen der Stellmacher, Drechsler, Bürstenmacher und Tischler ernannt. Unter „Verschiedenes“ ist die Beibehaltung des jetzigen Verfahrens, wonach den Mitgliedern das Fachorgan durch die Kolonnenpost zugestellt wird, sanktioniert worden. Es wird nun Pflicht der Kollegen sein, sobald als möglich die im Umlaufe befindlichen Listen zu unterschreiben oder ihre Adressen im Vereinslokal bei Tschepke abzugeben, damit keine Unterbrechung in der Zustellung erfolgt. Nachdem noch die Mitglieder aufgefordert, am Sommerfest des Lokalvereins der Tischler, welches nächsten Sonntag im „Prinz Karl“ stat findet, teilzunehmen, wurde die Versammlung mit dem Wunsche auf ein gedeihliches Fortkommen des Holzarbeiter-Verbandes geschlossen. Kollegen und Genossen, gedenkt der Worte: „Vereinigt sind wir nicht, vereinigt sind wir alles“ und „Arbeiter aller Länder vereinigt Euch“. Unsere nächste Versammlung findet Sonnabend den 15. d. M. im Vereinslokal bei Tschepke, Martinsberg, statt.

## Nah und Fern.

**Schneidemühl**, 1. Juli. Mit den gefährlichen Abbruchsarbeiten wird rüstig fortgefahren. Die Bauhandwerker zeigen dabei erstaunenswerten Mut. Was Explosionskraft nicht vermochte, das soll nun durch mechanische Kraft fortgeführt werden. Das da Unglücksfälle nicht ausgeschlossen sind, die das Unglück nur noch sichtbarer machen, beweist ein Unfall am Freitag. Die Arbeiter des Maurermeisters Stachnik waren damit beschäftigt, den Rest des Hewigschen Hauses an der kleinen und großen Kirchenstraßen-Ecke abzutragen, als eine Wand der Front des Hauses nach der großen Kirchenstraße zusammenbrach und die Arbeiter Gustav Szuszinski und Paul Rosz verschüttete. Ersterem sind beide Beine gebrochen, letzterem der Brustkasten gequetscht und das Rückgrat gebrochen. Beide Verunglückte wurden in das hiesige Krankenhaus geschafft. Rosz ist lebensgefährlich verletzt. Drei unmündige Kinder mit der Mutter stehen jammernd an seinem Schmerzenslager. Szuszinski ist unverheiratet.

**Metzkirch**, 29. Juni. In schrecklicher Weise suchte der offenbar geistesgestörte Engelbert Fecht nach badischen Blättern den Tod. Er ging in aller Frühe auf den Holzlagerplatz am Bahnhofe, wo er beschäftigt war und schob, wie man annimmt, einen auf dem Bahngeleise nebenan stehenden Eisenbahnwagen gegen einen anderen etwas entfernt stehenden Waggon an. Als der erste Wagen im Laufe war, sprang Fecht zum anderen Wagen und legte dort seinen Kopf zwischen die Puffer der zusammenstoßenden Wagen. Fecht, der Familienvater ist, war sofort tot.

**Rybinsk**, 3. Juli. Der von Rybinsk fahrende Personendampfer „Alfons“ ist unweit der Stadt Romanow infolge Kesselexplosion vollständig niedergebrannt. Gegen 25 Passagiere, darunter der General Petruschewski, sind dabei umgekommen.

## Bericht über die Thätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Halle und dem Saalkreis anläßlich der Wahlbewegung 1893.

Im Laufe des ganzen Wahlkampfes hielt unsere Partei 32 Versammlungen ab; davon entfielen auf den Saalkreis 17 und auf die Stadt Halle 15. Alle diese Versammlungen waren überfüllt besucht; speziell bei der Singerschen, Bebelschen und Kunerschen (noch Freiladung) mußten die Säle längst vor Beginn der Versammlung wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. Referiert haben außer Bebel, Singer, Kunert, Jakobs Berlin, Borchardt-Berlin und Müller-Schönebeck unsere hiesigen bekannten Redner. Kunert selbst sprach in 12 ländlichen und 5 hallschen Versammlungen. Die Parteigenossen besuchten die öffentlichen Einladungen hin 11 gegnerische Versammlungen. Da unseren „tapferen“ Gegnern das Licht der Wahrheit nicht behagte, zogen sie es in der Folge vor, hinter verschlossenen Thüren zu verhandeln und die Sozialdemokraten öffentlich auszuschließen. Gewiß eine recht tapfere Haltung. Die Verhaftung unseres Genossen Fritz Kunert, welche, als er das Referat am 14. Juni im „Konzerthause“ halten wollte, abends 1/2 9 Uhr auf dem Wege nach dort in der Karlstraße erfolgte, gab unseren Gegnern Gelegenheit, in der allerniederträchtigsten Weise gegen Kunerts Kandidatur Propaganda zu machen. Die wohlunterrichtete „Saale-Zeitung“ war es vorzüglich, welche schon vor der betr. Verhaftung die Extrablätter fertig, ja teilweise bereits hatte verteilen lassen. Genosse Kunert wurde nach Breslau in das Untersuchungsgefängnis überführt auf den Verdacht hin: „Anleitung zum Diebstahl“. Wie wir in unseren Extrablättern und „Volksblatt“ nachsagten, hat sich die ganze Angelegenheit nur auf die im Parlament und den sozialdemokratischen Zeitungen öffentlich kritisierten Militärgerichts-Skandalen bezogen.

Trotz dieser gemeinen Angriffe unserer politischen Gegner hat die Partei im Saalkreis einen Zuwachs von 1319 rein sozialistischen Stimmen zu verzeichnen. 1890 in der Hauptwahl erhielt Kunert 12808 Stimmen (die Stichwahl kommt garnicht in Betracht, weil dabei auch der Freisinn mit uns stimmte); 1893 in der Stichwahl, wo alle fünf gegnerischen Parteien (Freisinnige, Antisemiten, Nationalliberale, Konservative und Ordnungsdrei) geschlossen gegen den Sozialdemokraten kamen, betrug die reinsozialistische Stimmenzahl 14127.

Verteilt wurden außer diversen Extrablättern 3 kleine Handzettel in Auflagen von 10—20000, 2 mittlere Flugblätter (darunter das von Bebel geschriebene) in 31000 und 50000 Auflage, 3 große Flugblätter in je 50000 Auflage und zweimal 190000 Stimmzettel.

Sitzungen der Wahlkommission wurden im ganzen 11 abgehalten. Auch die Wahlfeierlichkeiten am 15. und 24. Juni waren überfüllt und mußte die letztere von der Polizei abgesperrt werden, sodaß viele hundert Genossen und Genossinnen keinen Zutritt finden konnten.

**Die Abrechnung über die Wahlbewegung 1893 ergiebt folgendes Resultat:**

Einnahme:

| | |
|---|---|
| Auf Sammellisten insgesamt | 2429 03 M. |
| Entree bei Bebels, Kunerts und Borchardts Vers. | 302 86 „ |
| Vom sozialdemokratischen Verein in Halle | 190.— „ |
| Durch andere Vereine | 90.— „ |
| Durch einzelne Parteigenossen oder Gesellschaften | 396.26 „ |
| Ueberschuß von der Maifeier | 555 52 „ |
| Summa | 3873.67 M. |

Ausgabe:

| | |
|---|---|
| Für Agitation (inkl. 8 —, 8.60 M. Nachtrag) | 2250 09 M. |
| Drucksachen | 1548.85 „ |
| Telegramme, Fracht, Briefporti 2c. | 48.23 „ |
| Summa | 3847.17 M. |

| | |
|---|---|
| Einnahme | 3873.67 M. |
| Ausgabe | 3847 17 „ |
| Ueberschuß | 26 50 M. |

Der Ueberschuß ist in der örtlichen Parteikasse verblieben.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee für Halle und den Saalkreis 1893

## Standesamtliche Nachrichten.

**Halle**, 3. Juli.

**Aufgeboten:** Der Schmied Franz Lüdicke und Bertha Krickemeyer (Parkstraße 22 und Böhlergraben 186). Der Schneider Otto Adler und Luise Hegenscheid (Kutschgasse 3). Der Küfer Johann Boos und Henriette Piller (große Ulrichstraße 35). Der Kutscher Friedrich Brand und Marie Lüdicke (Obermiedersteedt und Hettstedt). Der Schuhmacher August Wieber und Minna Pragert (Stadtfulza).

**Eheschließung:** Der Sprachtarzt Dr. med. Heinrich Kupferberg und Martha Schwartze (Frankfurt a. M und Ulestraße 4).

**Geboren:** Dem Bahnarbeiter Erich Klauder eine T., Helene Selma Hulda (Ackerstraße 3). Dem Linirer Adolf Bonge ein S. (große Steinstraße 23). Dem Zimmermann Ernst Dieling eine T., Hedwig Gertrud (Glaucharerstraße 6). Dem Stukateur Ernst Görlitz eine T., Frieda Dora Erna (Hackebornstraße 1). Dem Handarbeiter Josef Wiesner eine T., Anna (Schlosserstraße 2). Dem Handarbeiter Richard Zung eine T., Anna Karoline Frieda (Beesenerstraße 18). Dem Schlosser Karl Hillebrecht ein S., Paul Robert (Liebenauerstraße 10). Dem Schlosser Bruno Wolfram ein S., Alfred Friedrich Wilhelm (Streiberstraße 6). Dem Ingenieur Reinhard Lindner eine T., Johanna Martha (Marienstraße 11). Dem Stellmacher Karl Ziebe ein S., Karl Walther (große Klausstraße 25). Dem Handarbeiter Gustav Käther ein S., Kurt Gustav (Entbindungs-Institut). 2 unehel. S. 1 unehel. T.

**Gestorben:** Des Büreau Diätar Albert Deistel T. Katharina, 1 Mon. (Fritz-Reuterstraße 7). Des Musiker Hermann Hamel S. August, 5 Mon. (Schweichelstraße 11). Des Schriftsetzer Aug. Kölz S. Bernhard, 10 Mon. (Hirtenstraße 11). Die Witwe Dorothee Gnieß, geb. Friedrich, 56 J. (Thorstraße 16). Des Handarbeiter Wilhelm Naumann S. Paul, 1 J. (Mittelwache 13). Des Schiffer Otto Mahn S. Otto, 1 J. (Weingärten 35). Des Kaufmann Oskar Günther S. Edgar, 4 J. (Martinsberg 16). Des Handarbeiter Max Friedrich S. Max, 6 T. (Kellergasse 6). Des Liniirer Adolf Bonge S., 11 Std. (große Steinstraße 23). Des Kaufmann Gustav Behr S., totgeboren (Entbindungs-Institut). Des Zimmermann Wilhelm Becker, 45 J. (Ackerstraße 10). Der Knecht Wilhelm Schwalbe, 17 J. (Diakonissenhaus). Des Maurer Friedrich Reinicke S. Alfred, 1 J. (Glaucharerstraße 37). Des Handarbeiter Karl Dörfler T. Ida, 7 M. (Schmiedestraße 29). Der Maschinenbauer Adam Krause, 82 J. (Glaucharerstraße 38). Des Handarbeiter Arthur Künstling S. Walther, 5 Mon. (Thorstraße 30). Der Handelsmann Franz Adamski S. Josef, 4 M. (Schmiedestraße 31). Des Fabrikarbeiter Karl Arndt S. Erich, 2 Mon. (Fritz Reuterstraße 3). 2 unehel. S. 3 unehel. T.

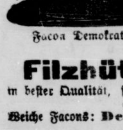
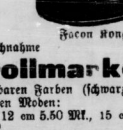
Für die Redaktion verantwortlich: **Richard Jütze** in Halle.

**Backbutter 30—45 Pf., Tafelbutter 50—65 Pf. pr. ℔, Pfd., Eier 60 Pf. Pommersche Molerei gr. Ulrichstrasse 32.**

**Verein der Maurer-Arbeitsleute und verwandt. Berufsgenossen von Halle und Umgegend.**
Mittwoch den 4. Juli abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg
**Mitglieder-Versammlung.**
Tagesordnung: 1 Jahresabrechnung 2. Wahl des Gesamtvorstandes. 3 Revisorenwahl. 4. Bibliothekarwahl. 5. Verschiedenes.
Der Vorstand

**Parteigenossen!**
**Durch die starke Zunahme der Abonnenten unseres Blattes ist die erste und zweite Nummer dieses Quartals (152 und 153) vergriffen und bitten wir, uns gut erhaltene Exemplare wieder zur anderweiten Verfügung zu stellen.**
J. A.: Gross.

**Achtung!**
Infolge der überhäuften Arbeit in der Wahlzeit sowie durch die heute angetretene Haft von 5 Tagen wegen Versäumnis des Religionsunterrichts meiner Kinder ist es mir unmöglich geworden, die Geschäfte der Volksbuchhandlung regelmäßig zu besorgen, und bitte ich alle Abonnenten dies berücksichtigen zu wollen.
**Karl Brandt,**
Kolporteur der Volksbuchhandlung.
Halle a. S., Bölbergasse.


Facon Demokrat.
**August Heine**
**Halberstadt.**

Facon Kongreß.
Ich empfehle franko gegen Nachnahme
**Filzhüte mit Kontrollmarken**
in bester Qualität, feinster Ausstattung in allen gangbaren Farben (schwarz, braun, grau u. s. w.) in folgenden neuesten Moden:
Weiche Facons: **Demokrat**, 10 cm Rand 5 Mk., 12 cm 5.50 Mk., 15 cm 6 Mk., **Kongress** 4.50 Mk.
Steife Facons: **Gleichheit** (rund), **Vorwärts** (rund niedrig) **International** (kantig), sämtlich 4.50 Mk. und hochfein 5.50 Mk.
Es genügt die Angabe der Kopfweite in Zentimetern. Illustr. Preiskourante in Seidenhüten und sämtlichen anderen Hutsorten stehen franko zu Diensten.

Facon Gleichheit.
**August Heine**
Hutfabrik
**Halberstadt.**

Facon International.

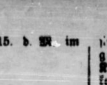
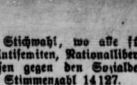
**Walhalla-Theater.**
Direktion: Richard Hubert.
**Neuer Spielplan!**
Die Gesellschaft Hegelmann (vier Personen), Luft-Reckturner. (Sensationell!) — Das Julian-Sextett, engl. Tanz Sängerinnen. — Mr. William R. Martin, Portrait-, Feuer- und Landschafts-Schnellmaler. — Herr Kolling Mueller (der Mann im Wasser), Tauch- und Schwimmkünstler. — Die beiden Crenlets (Herr und Dame), Verwandlungs-Instrumentalisten. — Herr Georg Nösser, Original Humorist (mit neuen, selbstverfaßten Vorträgen).
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr
Heute Dienstag
**Schlachtefest.**
**Herm. Kunter,**
Pfännerhöhe 49
Heute Mittwoch
**Schlachtefest**
**A. Streuber,**
Thomasiusstraße 36
Das noch sehr schöne Speisekartoffeln.

**Billigste Bezugsquelle für Tapeten bei K. Rapsilber,**
23 Leipzigerstraße 23, ältestes Spezialgeschäft hiesigen Platzes, gegr. 1859. Fernspr. 305.

**Holzpantoffelfabr. D. Gründler**
Halle a. S., Fleischergasse 42
empf. ihr Lager dauerhaft und gut gearb. Holz-, Plüsch- u. Korbpantoffeln en gros und en detail zu den billigsten Fabrikpreisen.

**Großes kräftiges Schwarzbrot**
1. und 2. Sorte empfiehlt
**Otto Hänel, Karlstraße 1.**

**Bernsteinfußbodenlack** mit Farbe à Pfd. 75 ₰ bei **Georg Zeising,** Kleinschmieden


**Geschäfts-Eröffnung.**
Donnerstag den 6. Juli eröffne ich
**Schweitschkestraße 19**
eine
**Rind- und Schweineschlächterei.**
Mein Bestreben wird es sein, stets gute und reelle Waren zu führen.
Hochachtend **Heinrich Strunk, Fleischermstr.**


**Kaffees**
vorzüglich im Geschmack zum Preise von 1.50, 1.60, 1.80, 1.90 u. 2 ℳ p. Pfd., **Malzkaffee (gebrannter Weizen)** per Pfd. 25 ₰, **gebranntes Korn** per Pfd. 20 ₰ empfiehlt
**W. Dudenbostel,** Laurentius- und Breitestraßen-Ecke.

**Wohnungen**
im Preise von **135 bis 160 Mk.**, bestehend aus 1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche mit Keller Stallung und Bodenkammer mit freier Benutzung des Waschhauses und der Badeeinrichtung in
**Loests Hof an der Merseburgerstraße**
zu vermieten Auskunft zu jeder Zeit durch
Inspektor Mauss, Schmiedestraße 36.

**Fußbodenölfarbe** à Pfund 40 ₰
**Georg Zeising,** Kleinschmieden.

3 Stück Sophas, darunter Divan, 4 St. Bettstellen, mit und ohne Matratzen verk. wegungshalber spottbillig
**B. Albrecht,** Leipzigstr 34, I

**Schweine zum Schlachten** verkauft
Giebichenstein, große Brunnenstr. 18.

**Brennmaterial** liefert am billigsten
**F. Doberitz,** Schützengasse 24

**Ein Schrank** als Eisschrank pass. billig zu verkaufen Schorngasse 3, I l.

**17 Grasweg 17.**
Die besten Kuhkäse vorzügl. im Geschm. à Mdl. 55 und 90 ₰. **F. Starke.**

**Wohne jetzt Steinweg 33.**
**Frau Fürst, Hebamme.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die Tischlerei zu erlernen, wird gesucht. Näh. bei Restaurateur Nötzel am Hallmarkt.

Eine anst. Frau sucht Beschäftigung, am liebst. i. d. Vormittagsst. 4 Treppen rechts, p. l.

Anst. Frau wünscht ein Kind in Pflege zu nehmen gr. Brauhausgasse 19, b. H.

**Ein gutgehendes Restaurant**
wegen plötzlicher Anstellung sofort preiswert zu verkaufen. Näheres in d. Exped.

Stube, Kammer, Küche für 58 Thlr. zu vermieten Wuchererstraße 21.

2 Stuben, K. u. K., sowie kl. Werkstatt für Tischler od. Schuhm. Albrechtstr. 11.

Fd. Stube K., K. u. Zubeh. zu verm. Thor. u. Tholuckstr.-Ecke 4.

Stube, K., K. nebst Zubeh. für 28 Thlr. sofort zu bez. Giebichenst., kl. Gosenstr. 4.

**Wohnungen** von 2 Stuben, Kammer und Küche, zum 1. Okt. zu vermieten Dryandersstraße 35.

Stube, K., K. und Zubeh., Preis 42 u. 45 Thlr. 1. Okt. zu bez. Unterplan 7

Freundl. Wohnung für 76 Thlr. sofort oder 1. Okt. zu verm. Thomasiusstr. 42.

Anst. Schlafst. (Balkonst. m. sep. Eing.) für 2 H. pass., sof. zu verm. Streiberstr. 1, l r.

**Martha Pabel — Oswald Seeburg**
Verlobte.

* Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930705-15/fragment/page=0004